

Rede von Doris Knöfel anlässlich der
Eröffnung der Ausstellungsreihe **ULTRAHOCHERHITZT**
im neu errichteten Pavillon am Milchhof am 18. September 2009

Liebe Freunde des Milchhofs, liebe Gäste,

dass dieser Pavillon realisiert wurde geschah nicht im Konsens mit allen Mitgliedern des Hauses Milchhof und noch immer gibt es Skepsis.

Wir verstehen den Pavillon am Milchhof als Experiment und ebenso ist unser erster Ausstellungszyklus ULTRAHOCHERHITZT ein Experimentierfeld.

Der Titel verweist auf den hochfrequenten Ausstellungswechsel und zugleich auf unsere glühenden Köpfe, da das Projektteam parallel zu den Ausstellungsvorbereitungen auch die Bauarbeiten zu organisieren hatte. Erst vor wenigen Tagen ist der Bau fertiggestellt worden und wir bangten noch um die rechtzeitige Lieferung der Fenster. Ganz besonderer Dank gebührt an dieser Stelle Wojtek Hoefft, Anne Katrin Stork, Manfred Fuchs sowie dem Vorstand Lindy Annis, Berthold Bock und Kai Lorenz.

Die Performancekünstlerin Lindy Annis und ich selbst haben eine Kette von versetzten Doppelausstellungen konzipiert, in der wir die Arbeiten von 23 Künstlern des Milchhofs in immer neue Konstellationen und wechselnde Beziehungen stellen. Binnen sieben Monaten werden 20 Vernissagen diese Ausstellungskette in ihrer rhythmischen Gliederung präsentieren.

Das Konzept gibt ein gedankliches Rahmenwerk vor, doch die konkrete Gestalt entwickelt sich erst während des Ablaufs. Einige Werke werden erst entstehen und speziell auf die Architektur des Pavillons zugeschnitten sein, andere werden temporär gefertigt und vergehen. Diese Ausstellungskette ist eine bewegliche Abfolge in der Zeit. Man geht nicht durch verschiedene Räume, sondern der Besucher bewegt sich im selben Raum, den wir immer neu bespielen, durch den Lauf der Zeit. Dabei sind wir selbst gespannt, wie wir die nächste Folge gestalten werden. Ich verstehe es als Modellversuch, als Laboratorium, um eine Basis zu finden, auf der das Projekt weiterentwickelt werden kann. Der Verlauf der Reihe bildet sich stets im Dialog mit den Künstlern aus. Das bedeutet wir Kuratorinnen komponieren den Ausstellungsstrang und die Künstler gestalten mit uns im Detail die Zusammenwirkung mit.

Den Auftakt bilden heute der spanisch-schweizerische Maler Hugo Stuber und der Berliner Bildhauer Marcus Wittmers. Beide sind in ihren Bildmitteln höchst unterschiedlich, doch die Botschaft, die sie transportieren ist verwandt.

Marcus Wittmers' Arbeiten entstehen in intensiven Prozessen präziser Handarbeit. In seiner Formensprache lehnt er sich an Traditionen an, die den menschlichen Körper in seiner Schönheit zelebrierten. Die griechische Antike wie auch die Renaissance-Künstler widmeten sich der Perfektion der menschlichen Gestalt. Als Symptom der heutigen Leistungs- und Konsumgesellschaft findet das Streben nach Schönheit, Luxus und Perfektion seinen wohl stärksten Ausdruck in der werbetaktischen Bilderflut, der man sich kaum entziehen kann. Topmodells mit ihren perfekten Gesichtern und Körpern beherrschen die Medien und dekorieren die Städte auf großformatigen Straßenplakaten. Wie sehr sie ihre verführerische Wirkung nicht nur auf junge Menschen verbreiten, wenn sich heranwachsende Mädchen fast zu Tode hungern, um verzerrten Schönheitsidealen gerecht zu werden, sondern wie drastisch auch eine immer breitere Bevölkerungsschicht davon beeinflusst wird, zeigt der gegenwärtige Boom der plastischen Chirurgie. Parallel zu diesem Luxusstreben jedoch ist einer zunehmenden Verrohung und Brutalisierung der Gesellschaft schwer entgegenzuwirken.

Marcus Wittmers' Figur *Die Glückliche* symbolisiert diese Gegensätze. Eine bewaffnete Frauengestalt, im Pathos antiken Schönheitsideals, reitet auf dem Glück bringenden Schwein, denn das Glück gilt es zu verteidigen. Schönheit, Erfolg, Kraft und Jugend, Glück also geht einher mit der Angst des Verlustes. Die Waffe wird hier als passives Schutzinstrument begriffen, doch ihr Gefährdungspotential ist präsent. Die schöne unversehrte Frauengestalt trägt das Wissen um den Gegensatz in ihrem Arm, ihr Maschinengewehr vermag ihr Gegenüber seiner Unversehrtheit zu berauben.

Wittmers geht noch einen Schritt weiter, eine Kultur der Gewalt und Angst zu thematisieren, indem er die Waffe, den Vernichtungsapparat des Menschen, der zugleich Schutz bieten soll, individualisiert und zu Grabe trägt. Tod, Endgültigkeit und Ewigkeit - Begriffe, die in unserer schnelllebigen Zeit gerne tabuisiert werden, erhalten hiermit Gewicht. Das todbringende Instrument wird in einer überraschenden Komposition mit dem Grabstein, der den Toten gedenkt, vereint. Der Künstler berührt hier eine unheimliche Dimension, die er dann wiederum mit dem Titel *Waffenruhe* in eine zuversichtliche, beruhigende Sphäre überführt. Ein Glück, dass die Waffe ruht.

Von Glücksversprechen und Streben nach Perfektion berichten auch die ausdrucksstarken Farb-
welten des Malers und Grafikers Hugo Stuber.

Die Ästhetik grafischer Schriftzüge und Logos, die virtuelle Welt der Massen Medien, haben auf den Künstler in seiner Kindheit eine besondere Faszination ausgeübt. Trickfilm- und Comicfiguren aus Kindheitserinnerungen fließen ein in seine künstlerische Analyse urbaner Strukturen.

Als Maler und Grafiker verarbeitet er Elemente beider Genres, um eine durch Konsum bestimmte urbane Entwicklung zu thematisieren. So inszeniert er in seinen Bildern Stadtlandschaften, die von Paradiesversprechen der Werbestrategien zeugen, von Sciencefiction-Figuren, unverwundbaren Superhelden, vom Streben nach Perfektion, das uns durch Werbeslogans überflutet. Firmenmarken prägen mit ihren Logos und Schriftzügen auf überdimensionalen Plakaten die Häuserfassaden der Großstädte. Die ursprüngliche Semantik der Buchstaben, die von ihrer eigenen Ästhetik leben, ist längst verloren. Hugo Stuber führt diese durch die Massenmedien gefilterte Wirklichkeit, die Paradiese verspricht, durch Überzeichnung ad absurdum. Halb Verschwommenes oder halb Verborgenes, abgerissene und neu überklebte Plakate, Werbung, Logos, Produkte, Filmfiguren und Supermodels sind Ausdruck nordamerikanischer und europäischer Stadtmuster. Nach Stubers Auffassung tragen die Städte keine fassbaren Bilder. Was über ihnen herrscht, ist eine Welt der Illusion und des Chaos. Und so demonstriert der Maler auf seinen Leinwänden wie sich Buchstaben, Zeichen und plakative Marken etwa mit dem Blau des Himmels vermischen und in einer poppigen Übersteigerung kulminieren.

Bevor wir uns nun in Kürze an der Performance von Lindy Annis erfreuen, möchte ich noch auf die nächste Vernissage hinweisen, die am 2. Oktober um 19 Uhr die Bildhauerin Regina Mielich in die Ausstellungskette aufnimmt.

© Sept. 2009 Doris Knöfel

Kuratorin der Reihe ULTRAHOCHERHITZT
Kulturmanagerin
Pavillon am Milchhof
Ateliergemeinschaft Milchhof e.V.
Schwedter Str. 232
10435 Berlin